Das Gebirgsland Georgien im Spannungsfeld der globalen Geopolitik

Autor(en): **Wastl-Walter, Doris / Kikodze, Zaal**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): **61 (2003)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-960327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Gebirgsland Georgien im Spannungsfeld der globalen Geopolitik[1]

Doris Wastl-Walter, Zaal Kikodze

Einleitung

Gebirge wie der Kaukasus, die Alpen oder der Himalaja wurden einerseits immer als «natürliche» Grenzen eines Lebensraumes gesehen, andererseits stellten sie auch immer eine Herausforderung dar, sie zu überwinden, um dadurch mit den Menschen auf der *anderen Seite* in Kontakt zu treten. In kriegerischen Auseinandersetzungen um die Beherrschung von Gebirgskämmen und Ebenen werden Gebirgstäler oft willkommene Rückzugsgebiete. Menschen können dort überleben und ihre spezifische Kultur und Sprache oft über Jahrhunderte hinweg bewahren. Lecoeur spricht insbesondere im Hinblick auf den Kaukasus von einem «espace cloisonné» (Lecoeur 1996). Für den Kaukasus benennt Nielsen (2000: 17) «über fünfzig Völker mit eigener Sprache», die dort leben. «Nirgendwo sonst auf der Welt leben so viele Völker mit unterschiedlichen Sprachen auf so engem Raum zusammen» (ebenda: 17).[2]

Eingebettet in diesen Kontext soll im Folgenden Georgien näher betrachtet werden. Es soll aufgezeigt werden, wie dieses Land als Gebirgsland in einer strategisch wichtigen Lage immer schon Brückenfunktion hatte und gleichzeitig Rückzugsgebiet war, wie das Gebirge das Leben der Menschen prägte. Das kleine Land hat eine Fläche von nicht ganz 70.000 km², wovon etwa die Hälfte gebirgig ist. Der Grosse Kaukasus begrenzt das Land auf einer Länge von 1100 km und einer Breite von 180 km gegen Norden. Die Gipfellinie des Grossen Kaukasus entspricht weitgehend der Grenze zu Russland. Der kleine Kaukasus bildet im Süden die Grenze zu Armenien und Aserbaidschan. Die zentralen Teile des grossen Kaukasus haben eine Höhe von mehr als 4000 m ü.M., sind bedeckt mit Gletschern und nahezu unüberwindbar. Täler und Hochflächen machen nur ca. 13% der Gesamtfläche aus. Die durchschnittliche Höhe des Landes ist 1230 m ü.M, 54% des Landes liegen auf über 1000 m ü.M, ein Fünftel von Georgien liegt oberhalb von 2000 m ü.M. Die ersten schriftlichen Quellen, diejenigen von Karawanen, die aus dem Norden in den Orient und umgekehrt zogen und damit die natürliche Barriere überwanden, stammen vom griechischen Geographen Strabo aus dem ersten Jahrhundert vor Christus (siehe Kvastiani et al. 2000: 228). Von den wirtschaftlich so bedeutenden vier möglichen Übergängen über den grossen Kaukasus liegt einer in Abchasien, einer im Rachatal (Mamisonipass), der aus politischen Gründen nicht regulär passierbar ist, der sicherste,

weil durch den Roki-Tunnel angelegte, in Südossetien. Der historisch bekannteste und kürzeste von Tbilisi aus, ist jener über den Kreuzpass, entlang der Georgischen Heerstrasse nach Norden. Nur dieser ist heute ohne Schwierigkeiten befahrbar. Das Gebiet von Armenien, Aserbeidschan und Georgien wird in Russisch *Zakavkaz'ie* genannt, was übersetzt Transkaukasus oder Transkaukasien heisst. Das Suffix *tranis*[3] unterstreicht die Bedeutung des Kaukasus als Transitraum zwischen Europa und Asien einerseits und Russland sowie dem Mittleren Osten andererseits.

Die Entwicklung des Landes ist darüber hinaus geprägt durch die unterschiedlichen politischen und ökonomischen Einflüsse und Herrschaften. Es entstand so eine kulturelle, sprachliche und religiöse Vielfalt, die heute die staatliche Kohärenz gefährdet. Konflikte werden durch die militärische Präsenz von russischen und amerikanischen Soldaten internationalisiert, jedoch fehlt es weitgehend an Lösungsvorschlägen oder langfristigen Perspektiven. Die lokale Agenda bekommt damit auch eine weltpolitische Dimension. Georgien ist sowohl aussen- wie auch innenpolitisch in einem Dilemma zwischen Autonomie und Fremdbestimmung. Bis zur Unabhängigkeit 1991 war Georgien die südlichste Sowjetrepublik und lag gleichzeitig in direkter Nachbarschaft des NATO Partners Türkei. Es liegt somit an einer politisch und strategisch äusserst sensiblen Schnittstelle, wo bis heute externe Akteure Einfluss zu nehmen versuchen. Georgien bemüht sich um politische

Foto 1: Mount Kazbeg (Zaal Kikodze, 2000)

Autonomie, ist aber gefährdet, von der einen oder andern Seite vereinnahmt zu werden. Auch innenpolitisch findet das Land nicht zu dauerhafter Stabilität.

Der nachfolgende Beitrag ist dreigeteilt. Beginnend mit einem historischen Abriss werden die Rolle und Einflussnahme Russlands respektive der Sowjetunion näher betrachtet. Danach wird aufgezeigt, welchen innenpolitischen Herausforderungen sich das Land und seine Bevölkerung in den letzten 10 Jahren stellen musste, wobei insbesondere die ethnisch-kulturelle Diversität thematisiert wird. Schliesslich wird auch die aussenpolitische Situation und internationale Verflechtung Georgiens diskutiert.

Georgien im Spannungsfeld fremder Interessen

Georgier sind eine alteingesessene Bevölkerungsgruppe, deren Ursprung und Zugehörigkeit unter den Experten umstritten ist. Sicher ist, dass die Hänge des Kaukasus schon sehr lange besiedelt sind und dass Besiedlungen im Paläolithikum bis hin zum Neolithikum (Holozän) nachgewiesen werden können. Gesichert ist auch, dass seit etwa 4000 Jahren Menschen in diesem Raum leben und eine der ältesten Sprachen und Schriften haben. Im 6. Jahrhundert v.Chr. wurden die ersten georgischen Königreiche Kolchis in Westgeorgien und Iberia in Ostgeorgien gegründet. Immer wieder bestimmte Fremdherrschaft die Geschicke der Menschen. So waren es im 4. Jahrhundert n.Chr. die Römer und Perser, die das südliche Kaukasien beeinflussten. Im Streit zwischen dem Byzantinischen Reich, den Persern und den Arabern um die Vorherrschaft im Kaukasus, eroberten schliesslich im Jahre 654 die Araber Tiflis. Im 9. und 10. Jahrhundert entstanden nach Beendigung der arabischen Herrschaft die georgischen Königreiche Abchasien im Westen, Kachetien im Osten und Karthli im Zentrum. Von 1074-1080 zogen die Seldschuken raubend und plündernd durch Georgien. 1089 befreite David Agmaschenebeli die Königreiche. Georgien formierte sich zu einem Grossreich basierend auf einer gemeinsamen Sprache und einer gemeinsamen christlichen Kultur. Eine mittelalterliche Blütezeit mit dem Bau von Festungen, Kirchen, Akademien und Klöstern sowie einem Höhepunkt der Goldschmiedekunst begann. Erst mit der Invasion der Mongolen um 1220 wurde diese friedliche Blütezeit Georgiens unterbrochen. Nach deren Rückzug zu Beginn des 15. Jahrhunderts zerfiel Georgien wieder in eigenständige Königreiche (Nielsen 2000: 334). Bis ins 18. Jahrhundert war Georgien unter dem starken Einfluss der Türkei (Westgeorgien) und Persiens (Ostgeorgien).

Diese wechselvolle Geschichte hinterliess in dem naturräumlich stark gegliederten Gebirgsland eine sehr kleinteilige, sprachlich-kulturelle und religiöse Diversität, die bis heute in den zumeist unzugänglichen und gut zu verteidigenden Tälern erhalten geblieben ist. Dies war möglich, weil die georgisch-orthodoxe Kirche andern religiösen Gemeinschaften gegenüber immer sehr tolerant war und es kaum zu Pogromen oder religiös motivierten Vertreibungen kam.

Georgien unter russischer respektive sowjetischer Fremdbestimmung

Zar Alexander I. annektierte 1801 Georgien. Die Annexion wird als «friedlicher Anschluss» bezeichnet, weil die mehrheitlich zerstrittenen Adelsfamilien Georgiens keine

Foto 2: Dieser Ossete aus dem Trusotal reitet zweimal jährlich in das Dorf Kazbeghi um Salz und Brot zu kaufen. Im Winter sind die Wege unpassierbar (Rudolf Wastl, 2001).

einheitliche Opposition gegen den Anschluss bilden konnten, auch wird angenommen, dass sie einer russischen Herrschaft nicht wirklich ablehnend gegenüber standen. Während einerseits die Einbeziehung nichtrussischer Randvölker eine Verschiebung der ethnischen Zusammensetzungen im Russischen Reich bewirkte (1834 waren nur mehr knapp 50% Russen, während es Ende des 16. Jahrhundert noch an die 90% waren), hatte die Annexion andererseits auch demographische und kulturelle Folgen für Georgien, wo Russen vermehrt die wichtigen Ämter inne hatten (Stadelbauer 1996: 286). Schliesslich kam es 1802 bis 1830 zu Aufständen gegen die russische Fremdherrschaft (Nielsen 2000: 335). So manifestierte sich auch in Georgien, zeitgleich mit der Entstehung von Nationalstaaten in Mitteleuropa, ein nationales Bewusstsein. Doch wie in anderen europäischen Staaten wurden diese nationalen Bestrebungen von den Herrschenden, in diesem Fall den verschiedenen Zaren, militärisch unterdrückt, und Ende des 19. Jahrhundert begann eine Politik der Russifizierung in Georgien.

Im Windschatten der Russischen Revolution bildeten Georgien, Armenien und Aserbaidschan eine transkaukasische Vereinigung, «Sejm» genannt; das Deutsche Reich unterstützte die Bildung eines Kaukasusblocks mit Georgien als Zentrum und entsandte dreitausend Soldaten. Am 26.5.1918 erklärte Georgien die Unabhängigkeit. Doch am 25.2.1921 besetzte die Rote Armee Georgien und das Land wurde in die Sowjetunion eingliedert (Internetquelle [1]). Georgien bildete zuerst zusammen mit Armenien und Aserbaidschan die transkaukasische sozialistische Sowjetrepublik, bevor es 1936 eine eigene Unionsrepublik (Georgische SSR) wurde. In der Sowjetzeit lehnten sich die Georgier immer wieder gegen die Zentralregierung auf. So kam es auch 1956 zu antisowjetischen Demonstrationen, die jedoch blutig niedergeschlagen wurden. Bei den Ausschreitungen kamen zahlreiche Demonstranten, einschliesslich Kinder, durch das Einschreiten der Roten

Armee ums Leben. Spätestens seit diesen Vorkommnissen war die Loyalität gegenüber der Zentralregierung stark gestört. Als dann im April 1978 das Politische Zentralbüro in Moskau Russisch als offizielle Staatssprache in der Verfassung der Georgischen SSR zu verankern versuchte, kam es erneut zu Massenprotesten georgischer Studenten in Tiflis. Der damalige Erste Sekretär des Zentralkomitees der KP Georgiens, Eduard Schewardnadse (1972-1985), konnte das Vorhaben verhindern.

Hervorzuheben ist unter diesen Voraussetzungen die Tatsache, dass der Anteil der Georgier an der Gesamtbevölkerung von 64,3% im Jahr 1959 auf 70,1% im Jahr 1989 anstieg. Wohl wanderten viele Russen nach Georgien ein, doch erreichte der Anteil der Russen seinen Höhepunkt bereits Ende der 50er Jahre mit etwa 407.000 Personen. Dieser Anstieg der georgischen Bevölkerung ist einerseits auf die Abwanderung von Russen und Armeniern zurückzuführen und andererseits auf den Assimilierungsdruck gegenüber den nichtgeorgischen Minderheiten. Die Zahl der «Mischehen» (Georgier/innen und Nicht-Georgier/innen) blieb gering (Gerber 1986: 40). Nebst der demographischen Analyse geben auch noch die politischen und wirtschaftlichen Besetzungen in verschiedenen Ämtern Aufschluss über das nationale Selbstbewusstsein der Georgier. Die meisten Hochschulabgänger waren Georgier. Im Vergleich zu anderen Unionsrepubliken wies Georgien den höchsten Lebensstandard und die höchste Akademikerquote aus. Trotz der oben angeführten Proteste und Konflikte sowie dem Misstrauen gegenüber der Zentralregierung und damit gegenüber der Kommunistischen Partei wies Georgien auch den höchsten Anteil an Parteimitgliedern aus. Dabei waren vor allem auch die Schlüsselfunktionen in der Partei und der Wirtschaft überwiegend mit Georgiern selbst besetzt (Internetquelle [2]).

Georgiens Weg in die staatliche Unabhängigkeit

Die Massendemonstrationen in Estland, welche das Land aus der UdSSR herauszulösen vermochten, unterstützten auch die Unabhängigkeitsbewegung in Georgien. Am 9. April 1989 demonstrierten mehr als 100.000 Menschen in Tbilisi. Die sowjetische Armee setzte Giftgas gegen die friedlichen Demonstrierenden ein und tötete neunzehn von ihnen, darunter sechzehn Frauen. Der Wille zur Unabhängigkeit wurde dadurch nur noch verstärkt. In einer nach der Aprildemonstration organisierten Volksbefragung, bejahten fast 90% der Bevölkerung eine unabhängige und demokratische Republik Georgien (Internetquelle [2]).

Dazu kam, dass am 10. April 1989 neben 40 Mitgliedern des georgischen Schriftstellerverbandes auch Vertreter anderer Interessensverbände aus der KP austraten. Es kam in der Folge zu öffentlichen Massenaustritten. Georgische Rekruten desertierten kollektiv und gleichzeitig verweigerten Tausende von Wehrpflichtigen den Dienst in der Sowjetarmee. Im Oktober 1990 wurde ein Mehrparteienparlament gewählt, das am 9. April 1991 die Unabhängigkeit Georgiens erklärte (Internetquelle [2]). Der Beitritt zur GUS erfolgte erst im Jahre 1994. Doch, wie im Schlusskapitel noch aufgezeigt werden wird, ist der russische Einfluss mit der Unabhängigkeit nicht wirklich verschwunden.

Innere territoriale Konflikte Georgiens

Offiziell hat Georgien ca. 5.4 Mio. Einwohner, davon sind 70.1% Georgier, 8.1% Armenier, 6.3% Russen, 5.7% Azeri, 3% Osseten, 1.8% Abchasen und 5% andere (Internetquelle [3]), unter ihnen Juden, Griechen und Kurden. Diese Zahlen müssen relativiert werden, wenn man bedenkt, dass viele (männliche) Georgier in Russland leben, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Auch weiss man nur wenig über jene, die in Russland oder anderen Staaten Europas als Flüchtlinge Aufnahme gefunden haben. Genaue Zahlen sind kaum zu erhalten, auch weil aus wirtschaftlichen, vor allem aber aus politischen Gründen seit 1989 keine Volkszählung mehr gemacht wurde. Krylov umschreibt die gegenwärtige Situation wie folgt: «Today, there are about four million Georgians and they have not yet finally consolidated into a single nation. The name is a blanket term for about 20 sub-ethnoses. There are some people who suggest calling the Georgian nation in the process of formation the Kartvels. This name, which the Georgians prefer, includes Georgians, Megrels, and Svans who speak Kartvelian languages» (Krylov 2001: 103-104).

Auch kann nicht von einem funktionierenden, souveränen Staat gesprochen werden. In grossen Teilen des Staatsgebietes kann die Zentralmacht sich nicht durchsetzen, sie stehen unter der Kontrolle von Separatisten, die mehr oder weniger offen von Russland politisch, ökonomisch und militärisch unterstützt werden. Innerhalb des Staatsgebietes von Georgien liegen auch drei Gebietskörperschaften, die ihre Autonomie reklamieren und die insgesamt etwa ein Viertel des georgischen Staatsterritoriums ausmachen: die Abchasische Republik (500.000 Einwohner, davon 90.000 Abchasier und 240.000 Georgier, Hauptstadt Suchumi), die Adscharische Republik (380.000 Einw., davon ca. 50% Adscharen, d.h. muslimische Georgier, Hauptstadt Batumi) und das Südossetische Gebiet (96.000 Einwohner, davon 64.000 Osseten, 28.000 Georgier, Hauptstadt Zchinwali).

© Geographisches Institut der Universität Bern, 2003. Bearbeitung: Gabi Eigenmann

Fig. 1: Politisch-administrative Organisation Georgiens – 2003

Abchasien und Adscharien sind fruchtbare Gebiete am Schwarzen Meer mit wichtigen Häfen, durch Südossetien führt eine der wichtigsten Routen durch den Kaukasus nach Norden. Es ist kaum vorstellbar, dass Georgien deren Autonomiebestrebungen freiwillig entsprechen wird.

Abchasien

Die Abchasier sprechen eine kaukasische Sprache, über ihre religiösen Gepflogenheiten gibt es unterschiedliche Aussagen. Westliche Quellen sagen, sie seien mehrheitlich sunnitische Moslems. In Georgien weist man darauf hin, dass nur eine kleine Gruppe am Schwarzen Meer unter dem Einfluss von türkischen Händlern (oberflächlich) islamisiert wurde, viele Abchasier würden aber weiterhin ihren traditionellen kaukasischen Naturreligionen folgen, basierend auf Ritualen, die Fruchtbarkeit und eine gute Ernte stimulieren sollen. Dies gilt vor allem für Menschen in den Dörfern im Gebirge, während die wenigen adeligen Familien die christlich-orthodoxe Religion praktizieren. Historisch gesehen war Abchasien meistens autonom, teilweise in lockerem Verbund mit Georgien. Stalin setzte 1931 jeglicher Autonomie ein Ende, indem er die SSR Abchasien in die SSR Georgien einfügte. Als Georgier sicher nicht unvoreingenommen in dieser Sache, verfolgte er gegen Abchasien eine massive Politik der Repression: Ermordung der abchasischen Intellektuellen, Wechsel zu georgischer Schrift und georgischen Ortsnamen. «In a word, there began a large-scale colonization of the country with the aim of finally assimilating it» (Ozgan 1998:186). Nach Stalins Tod bekam Abchasien zwar symbolisch seine Autonomie zurück (eigene Schulen, neues Alphabet etc.), wirtschaftlich und politisch war Abchasien aber immer noch Teil Georgiens. Mit der Idee der Perestroika von Gorbatschow wurden die nationalistischen und separatistischen Kräfte in Georgien immer stärker. Am 18. März 1989 fand eine Generalversammlung aller abchasischen Führer statt (inklusive Vertreter der georgischen Bevölkerung). Es wurde eine Deklaration verabschiedet, mit der dringenden Bitte an die Zentralregierung der Union, den abchasischen Status neu zu bewerten. Weiter wurde in der Deklaration, welche von allen Parlamentsabgeordneten mit abchasischer Nationalität unterschrieben wurde, Schutz von der Regierung in Moskau gefordert. Die georgische Regierung nutzte diese Deklaration dazu, mit Verweis auf gefährliche nationalistische Bestrebungen gegen die Interessen Georgiens, die meisten abchasischen Führer von ihren Ämtern zu entheben. Die Lage verschärfte sich, bis hin zum Eingreifen sowjetischer Truppen. Am 5. August 1990 erklärte Abchasien seine Unabhängigkeit, die von Georgien als illegal zurückgewiesen wurde. Nach der Unabhängigkeit Georgiens wurde vom Parlament die Verfassung von 1921 wieder eingesetzt. Demnach existiert Abchasien nicht als eigenständiges Gebiet, sondern ist Teil des Territoriums Georgiens.

1992 kam es zum Krieg, nachdem Abchasien zu seiner Verfassung von 1925 zurückkehrte und damit neuerlich die Unabhängigkeit von Georgien erklärte. Georgische Truppen besetzten grosse Teile des abchasischen Gebietes. Abchasien wurde von der russisch-sprachigen Bevölkerung sowie von Freiwilligen aus dem Nordkaukasus (u.a. Tschetschenien), Südrussland und dem Nahen Osten unterstützt. Die georgische Armee wurde wieder zurückgedrängt und etwa 250.000 Georgier (die nach der letzten offiziellen Volkszählung der Sowjetunion 1989 mit 46.2% die relative Bevölkerungsmehrheit

stellten) flüchteten aus Abchasien. Viele von ihnen leben heute noch in Tbilisi und anderen Städten in Behelfsunterkünften (z.B. ehemaligen Hotels). Sie sind gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch nicht integriert.

Der Konflikt konnte auch nicht durch den am 4. April 1994 in Moskau unterschriebenen Vertrag, «Declaration on measures for a political settlement of the Georgian/ Abkhazian conflict» (Internetquelle [4]) zufriedenstellend gelöst werden. Vorgesehen war, dass vier Parteien den Frieden sichern sollten: Georgien, Abchasien, Russland und das UNHCR. Unterschiedliche überregionale Interessen und Vernetzungen verhinderten eine schnelle Friedenssicherung. Abchasischen Kämpfer waren 1992 und 1993 unter anderem auch durch Unterstützung aus Tschetschenien erfolgreich (Hewitt 1998: 202). Im Dezember 1994 forderte Jelzin vom abchasischen Präsidenten, Vladislav Ardzinba, eine Unterschrift, die den Krieg Russlands in Tschetschenien als legitim erklären sollte. Ardzinba unterschrieb nicht, Russland schloss seine Grenze zu Abchasien, um die Unter-

Foto 3: Behelfsunterkunft in einem ehemaligen Hotel (Brigitta Ammann, 2001)

stützung Tschetscheniens durch abchasische Verbände zu verhindern. 1996 folgte schliesslich eine Blockade gegen Abchasien, Russland und Georgien hatten sich diesbezüglich abgesprochen. Der Waffenstillstand von 1994 wird von einer GUS-Friedenstruppe (mit einem grossen Anteil russischer Soldaten) und einer kleinen UNO-Truppe überwacht wird. Eine endgültige politische Lösung ist nicht in Sicht.

Wie viele Einwohner Abchasien heute hat, ist unklar: 1989 zählten die Abchasen 17.3% der Gesamtbevölkerung. Inoffizielle Daten sprechen davon, dass heute etwa ein Drittel bis die Hälfte, d.h. ca. 50.000 Personen, die russische Staatsbürgerschaft haben (siehe Malek 2002: 497). Möglicherweise sind darunter viele mit einer Doppelstaatsbürgerschaft, die in Georgien offiziell nicht existiert. Es gibt aber Russland die Möglichkeit, zum Schutz seiner Bürger jederzeit einzuschreiten, was offiziell auch klar ausgesprochen wurde (siehe Malek a.a.O.). Am 17.12.2001 unterschrieb Präsident Putin zudem ein Verfassungsgesetz über die Aufnahme neuer «Subjekte» in die Russische Föderation, womit eine Rechtsgrundlage existiert, nach der Abchasien und Südossetien, die sich seit Jahren von Georgien abspalten wollen, in die Russische Föderation aufgenommen werden könnten. In Georgien sieht man das als einen unfreundlichen Eingriff in ihre staatliche Integrität.

Adscharien

Adscharien umfasst den südlichsten Teil der georgischen Schwarzmeerküste und grenzt an die Türkei. Die Adscharen sind mehrheitlich Moslems und keine sprachlich-ethnische, sondern eine religiöse Minderheit innerhalb der Georgier. Im 17. Jahrhundert, als Georgien aufgrund wiederholter Einfälle der Mongolen immer schwächer wurde und schliesslich in Einzelregionen zerfiel, kämpften Osmanen und Perser um diese Region. Adscharien fiel dem Osmanischen Reich zu und kam erst 1877, nach dem russisch-türkischen Krieg, wieder zu Georgien. Die Adscharen bewahrten sich die georgische Sprache, die Religion änderte sich. Unter den Osmanen wurden sie islamisiert.

Seit dem Zerfall der Sowjetunion ist Aslan Abaschidse der Führer von Adscharien («der Löwe von Adscharien»). Er entstammt einer alten, traditionsreichen und einflussreichen Familie: «Von 1462 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts regierte seine Familie Adscharien. Seinen Grossvater liess Stalin erschiessen, seinen Vater für zehn Jahre nach Sibirien verbannen. (...) Er lässt uns nicht im Zweifel darüber, wer der Herr in Adscharien ist» (Nielsen 2000: 171 ff.). Abaschidse verfolgt einen sehr autoritären Führungsstil, so hat er beispielsweise in verschiedenen Phasen der postkommunistischen Zeit das Parlament per Dekret für unbestimmte Zeit ausgesetzt um «besser regieren zu können». Denn «mit dem Parlament sind die Probleme nicht zu lösen. Dort sitzen intellektuelle Besserwisser. Diese Art von Demokratie führt zu Anarchie» (Abaschidse nach Nielsen 2000: 172). Diese autoritären Züge bringen immer wieder Probleme mit der Zentralregierung in Tbilisi. Abaschidse spricht sich nicht öffentlich für eine Autonomie Adschariens aus, mit einzelnen Entscheiden zeigt er aber deutlich, dass er den Einfluss von Tbilisi auf Batumi beschränkt halten will. So wies er beispielsweise die Grenzsoldaten Georgiens mit dem Argument zurück, dass für die Grenzwachtkorps in Adscharien nur Adscharen rekrutiert werden sollten (Herzig 1999: 45). Auch die türkische Nähe und der daraus resultierende Handel stärken die Selbstständigkeit Adschariens. Abaschidse weiss seine Vorteile geschickt auszunutzen:

«Abashidze's position is strengthened by the economic benefits Achara derives from its position on the Turkish border and as home to one of Georgia's main ports (Batumi), but more importantly from the close relations he has cultivated with the local Russian military base, whose rank and file are mainly recruited from the local population» (Herzig 1999: 46).

Die häufige Verweigerung der Zusammenarbeit mit der Zentralregierung in Tbilisi führt(e) zu ähnlichen Reaktion Schewardnadse's wenn es um Wünsche Adschariens geht: «In reprisal, Tbilisi is attempting to bypass Batumi in its major transport projects, so as to undermine the economic basis of Adzharian autonomy. The Baku pipeline has been routed to the port of Supsa and the projected railway link with Turkey runs through Vale. Both zones are controlled by the government. Mr Abashidze responds by allowing the forces opposed to Mr Shevardnadze freedom of action in Batumi» (Cheterian 1998).

Südossetien

Die Osseten sprechen eine iranische Sprache, die in kyrillischen Zeichen geschrieben wird. Die Südosseten sind überwiegend orthodoxe Christen, unter den Osseten im Norden sind etwa ein Drittel Moslems (Nielsen 2000: 298). Die Osseten selbst sehen sich als Nachfahren der Skythen und Alanen. Sie bewohnten die nördlichen Hänge des Kaukasus und hatten gute nachbarschaftliche Kontakte mit den georgischen Königen. Als im 13. Jahrhundert die Mongolen einfielen, mussten die Osseten in die Täler des Kaukasus zurückweichen und überschritten so im 14. Jahrhundert den grossen Kaukasus. Diese Einwanderung hielt bis ins 19. Jahrhundert an, enge Kontakte über das Gebirge hinweg blieben erhalten. Heute verbindet der 1988 mit Unterstützung Moskaus gegen den Protest Georgiens gebaute Roki-Tunnel ganzjährig Südossetien mit dem Norden und dessen Hauptstadt Wladikaukas. Allerdings ist der Tunnel derzeit in einem sehr schlechten Zustand und kann häufig nicht befahren werden.

1989, bei der letzten Volkszählung, hatte das Gebiet von Südossetien ca. 100.000 Einwohner, davon zwei Drittel Osseten und ein Drittel Georgier. Im Rest Georgiens lebten etwa weitere 100.000 Osseten. Viele von ihnen verliessen Georgien während der Unruhen 1991 und 1992 und flüchteten u.a. nach Wladikaukas. Nur wenige von ihnen sind seither definitiv zurückgekehrt, auch weil mancherorts ihre Dörfer mittlerweile von aus Südossetien vertriebenen Georgiern in Besitz genommen worden sind.

Das «Autonome Gebiet Süd-Ossetien» wurde 1922 durch Russland, das 1921 Georgien besetzt hatte, geschaffen, um die Osseten für ihre Moskautreue zu belohnen (vgl. Nielsen 2000: 299). Sie hatten sich 1918-1921 gegen die georgische Regierung erhoben. Nach 1988 verschärfte sich der Konflikt zwischen Georgien und Südossetien zusehends und der oberste Sowjet Südossetiens rief im Dezember 1990 die «Republik Südossetien» aus. Mit Beginn des Jahres 1991 brach der Konflikt das zweite Mal in diesem Jahrhundert aus und ca. 20.000 Georgier flüchteten aus Südossetien. Im Gegenzug wurden 30.000-50.000 Osseten aus Georgien vertrieben (Kikodze 1996: 27). Erst im Juni 1992 wurde ein Waffenstillstand zwischen Georgien, Russland, Südossetien und Nord-Ossetien vereinbart, der seither von russischen, georgischen und südossetischen Truppen gesichert wird. Tatsächlich scheint hier ein modus vivendi gefunden zu sein,

und mit gezielten Initiativen soll die Situation auf lokaler und regionaler Ebene weiter entschärft werden.

Georgien als globaler Brennpunkt

«Im Kaukasus prallen russophobe und russophile, pro- und antitürkische, pro- und antiiranische Einstellungen aufeinander. Einige Beobachter haben von gegenläufigen geostrategischen 'Achsen' gesprochen (Baku-Tiflis-Ankara-Washington versus Moskau-Erivan-Teheran), andere etwas milder von 'lines of sympathy', die aber ebenfalls antagonistisch verlaufen» (Johann Norberg nach Halbach *2001: 1089).*

Wie bereits angedeutet, ist die Einflussnahme Russlands nicht beendet. Insbesondere Abchasien und Südossetien (in kleinerem Masse auch Adscharien) haben ihre Sympathien auf russischer Seite. Die Bedrohung durch Tbilisi hebt in gewisser Weise auch die Verbundenheit auf, die bei Abchasen und Osseten gegenüber Tschetschenien vermutet werden kann. Russland nützt diese Lage für seinen Vorteil aus: «Einige politische Schritte Russlands in jüngster Zeit – so die Visaregelung gegenüber Georgien, aus der Moskau Abchasien und Südossetien auszuklammern versuchte, oder ein im Juni 2001 von der Staatsduma einstimmig angenommenes Gesetz zur Regelung der Bildung und Aufnahme neuer Föderationssubjekte, das von anderen GUS-Staaten abtrünnigen Sezessionsgebilden den Eintritt in die Russländische Föderation ermöglicht (allerdings nur mit Zustimmung des vorherigen Souveräns) – haben in Georgien, Azerbajdschan und Moldova erneut Argwohn gegenüber machtpolitischen Intrigen Russlands erregt» (Halbach 2001: 1095).

Russland hat derzeit etwa 7000 Soldaten in Georgien stehen (Malek 2002: 498). Wie erwähnt, versucht Russland die sezessionistischen Regionen zu stärken, während die USA ein Interesse an einem starken, einheitlichen und unabhängigen Georgien und Aserbaidschan haben. Eine grosse Rolle spielen hier auch die im Kaukasus vorhandenen Ressourcen. Russland hat seine Kontrolle über das Öl im Kaspischen Meer weitgehend verloren, was sich auch an der Realisierung der von Russland heftig bekämpften Pipeline von Baku über Georgien an die türkische Mittelmeerküste (Ceyhan) erkennen lässt. Um diese zu sichern wurde im Mai 2002 von den Präsidenten Georgiens, der Türkei und Aserbaidschans ein Abkommen unterzeichnet (vgl. Yerasimos 1996).

Geostrategisch wird jüngst auch aus anderen Gründen oft von Georgien gesprochen. Seit den Terroranschlägen des 11. Septembers 2001 interessiert sich nun nicht nur mehr Russland für das Pankisi-Tal, ein ca. 30 km langes und 3 km breites Tal im grossen Kaukasus, ca. 150 km nördlich von Tbilisi, das im Winter nur von Tschetschenien aus zugänglich ist. Es wird von ca. 7000 Kisten (einer tschetschenischsprachigen Minderheit) und etwa ebenso vielen Flüchtlingen aus Tschetschenien bewohnt (Malek 2002: 498). Russland und die USA vermuten hier ein Rückzugsgebiet tschetschenischer Rebellen, die auch Verbindungen zu Afghanistan haben sollen. Georgien weist dies zurück. Russland hat im Pankisital, d.h. auf georgischem Staatsgebiet, wiederholt Luftangriffe durchgeführt, die Georgien nicht verhindern konnte. Daher wandte sich Präsident Schewardnadse an die USA. Diese leisten seit 1995 Hilfe beim Aufbau der georgischen

Streitkräfte (MALEK 2002: a.a.O.) und schulen sie insbesondere für Anti-Terror-Einsätze. Laut Malek plant das US-Militär, ca. 60 Mio. Dollar im Zuge der Ausbildung in Georgien auszugeben – das gesamte Militärbudget Georgiens beträgt 17 Mio. USD (MALEK nach Reuters, 30.4.2002). Damit stehen sowohl russische wie amerikanische Soldaten in Georgien im Einsatz. Die USA bauen damit ihren Einflussbereich im Kaukasus aus.

Europa tut sich mit einer Parteinahme im Kaukasus beträchtlich schwerer als Russland oder die USA. Man bemüht sich vielmehr um ein regionales Sicherheitssystem, das Achsenbildungen und geostrategische Spannungen verhindern soll. Der «Stabilitätspakt für den Kaukasus» des Zentrums europäischer politischer Forschung (CEPS) in Brüssel sieht die Bildung einer Südkaukasischen Gemeinschaft mit ständigen Räten der Staatsoberhäupter, Aussenminister, Verteidigungsminister vor. Europa beschränkt sich vor allem auf Unterstützung von NGOs in der Region, auf Nothilfe und Vermittlungstätigkeiten durch die OSZE (z.B. in Nagorno-Karabach). Ein stärkeres politisches Engagement wird durch die Rücksichtnahme auf Hauptakteure wie Russland und die USA und durch die lange Absorption Europas durch die Geschehnisse in Ex-Jugoslawien verhindert. Auch die EU beschränkt sich auf finanzielle Unterstützung in der Form von regionsweiten Infrastrukturprojekten wie TRACECA und INOGATE (Internetquelle [5]). Seit 1996 hat Georgien einen Kooperations- und Partnerschaftsvertrag mit der EU.

Georgien ist seit 1999 auch Mitglied des Europarates, allerdings mit der Auflage, die Rückkehr der Mescheten zu regeln. (Dieses Volk, das im Süden Georgiens an der türkischen Grenze lebte, war unter Stalin nach Sibirien und Usbekistan deportiert und in ihren Dörfern Vertriebene und Armenier angesiedelt worden). Derzeit ist Georgien nur bereit, einen Teil der ca. 300.000 Menschen wieder aufzunehmen.

Fazit

Innerhalb der ehemaligen UdSSR war Georgien eine der fortschrittlichsten Republiken bezüglich Lebensstandard, Erziehungswesen, Kultur sowie auf dem agroindustriellen Sektor. 1989 setzte eine wirtschaftliche Rezession ein, die sowohl durch innenpolitische Auseinandersetzungen, ethnische Konflikte (Bürgerkrieg mit Abchasien und Südossetien), als auch durch die Lösung aus dem Wirtschaftsverbund der UdSSR verstärkt wurde (vgl. HUNTER 1994).

Mit der Wahl von Eduard Schewardnadze zum Staatspräsidenten im Jahre 1995 wurde eine Politik der politischen und wirtschaftlichen Stabilisierung und Unabhängigkeit eingeschlagen. Aufgrund der wichtigen geopolitischen Lage Georgiens verfolgt die Regierung intensive Bemühungen, Georgien auch als international anerkanntes, zuverlässiges Transitland für das kaspische Erdöl und Erdgas nach Europa zu etablieren. Für Georgien geht es um mögliche Einkünfte in Milliardenhöhe, welche den Staatshaushalt sanieren sowie die weitere Entwicklung der Landwirtschaft und Industrie vorantreiben könnten.

Doch trotz in jüngster Zeit wieder steigendem GDP per capita und einer leichten wirtschaftlichen Erholung bleibt die politisch-strategische Situation weiterhin brisant. Wie weit Russland eine weitere Einschränkung seines Einflusses hinnimmt und welche Rolle der Kaukasus im Verlauf des Irakkonfliktes noch übernehmen muss, bleibt im Moment

offen. Solange ausländische Interessen in Georgien so grossen Einfluss haben, ist eine autonome Entwicklung und Selbstbestimmung nur ein frommer Wunsch.

[1] *Die Feldarbeit für diese Publikation wurde im Rahmen des vom SNF finanzierten Projektes NACRE (Natural and Cultural Ressources in Georgia), das von Prof. Brigitta Ammann geleitet wird, durchgeführt. Die Autoren und Autorinnen bedanken sich für diese Möglichkeit, ebenso bei Olivier Rosenfeld, David Widmer und Andrea Kofler (Geographisches Institut der Universität Bern) für die Unterstützung bei der Manuskripterstellung.*

[2] *Diese Sprachen gehören im Wesentlichen drei grossen Sprachfamilien an: den indoeuropäischen Sprachen mit Russisch, Armenisch, Griechisch und der iranischen Sprache der Osseten, den kaukasischen Sprachen wie Dagestanisch, Abchasisch, Tschetschenisch und schliesslich Georgisch, Mingrelisch und Swan sowie den Turksprachen im Süden wie derjenigen der Aseri. Diese Sprachen werden mit unterschiedlichen Zeichen verschriftlicht (ebenda).*

[3] *Trans ist ja wohl immer auch eine Standpunktsfrage: der Aussagende ist «cis»! Wie cis-alpin für die Römer gleichbedeutend mit Italien war.*

Literatur

CHETERIAN VICKEN (1998). Ethnic Conflict in Georgia. Le Monde Diplomatique (engl.vers.) Dec. 1998. http://mondediplo.com/1998/12/10georgia (27.1.03)

CHRISTOPHE BARBARA (2001). Nationalstaatsbildung in der postsowjetischen Peripherie: Georgien und Litauen im Vergleich. In: Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte. Kritische Geographie 14, Wien, S. 164-182.

DONATH KLAUS-HELGE (2002). US-Truppen im Kaukasus ante portas. taz Nr. 6687 vom 27.2.2002, Seite 7, 122 Zeilen (TAZ-Bericht). Contrapress media GmbH, Berlin.

GERBER JÜRGEN (1986). Georgien: Nationale Opposition und kommunistische Herrschaft seit 1956, Baden-Baden.

HALBACH UWE (2001). Zehn Jahre danach: Postsowjetische Konfliktlandschaften des Kaukasus. Osteuropa-Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. 51. Jahrgang, Nr. 9. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

HERZIG EDMUND (1999). The New Caucasus Armenia, Azerbaijan and Georgia. Royal Institute of International Affairs. Pinter, London.

HEWITT GEORGE (1998). Post-War Developments in the Georgian-Abkhazian Dispute. In: Hoiris Ole, Yürükel Sefa Martin (eds.) (1998). Contrasts and Solutions in the Caucasus. Aarhus University Press.

HUNTER Shireen T. (1994): The Transcaucasus in transition. Nation-building and conflict. Significant issues series XVI, Nr.7, The Center for Strategic and International Studies, Washington DC.

KIKODZE ZAAL (1996). Armed Conflicts in Georgia (1989-1993). In: Georgia profile vol.1 no.6, p. 25-27.

KVASTIANI THEA, SPOLANSKY VADIM, STERNFELDT ANDREAS (2000). Georgien entdecken. Berlin.

LECOEUR CHARLES (1996). Le Caucase, une très grande montagne à la croiseée des plaques In: Hérodote, Nr. 81, S. 25-34.

LENSCH JULIANE. Georgien von 1956 bis 1989. Eine Länderinformation.

MALEK MARTIN (2002): Georgien. Sicherheitspolitik. In: Österreichische Militärische Zeitschrift 4/2002, S. 496-498.

MALEK MARTIN (2002): Die postsowjetische Tangente des «Krieges gegen den Terror». In: Erich Reiter (Hrsg.): Jahrbuch für internationale Sicherheitspolitik, Band 2, Wien, S. 389-408.

NIELSEN FRIED (2000). Wind, der weht – Georgien im Wandel. Societäts-Verlag, Frankfurt.

OZGAN KONSTANTIN (1998). Abkhazia-Problems and the Paths of their Resolutions. In: Hoiris Ole, Yürükel Sefa Martin (eds.) (1998). Contrasts and Solutions in the Caucasus. Aarhus University Press.

YERASIMOS STÉPHANE (1996). Des histoires de tuyaux et de pétrole. In: Hérodote, Nr. 81, S. 106-125.

Internetquellen

[1] http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~ci4/georgien/georgien/ethnologie.htm#4, (Zugriff:31.3.03)
[2] http://www.muenster.de/~jake/texte/laenderinfo_georgien.htm#_ftn2 (Zugriff: 31.3.03)
[3] http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/gg.html (Zugriff 26.3.03)
[4] http://www.geocities.com/Eureka/Enterprises/2493/unpoabkhazfile.htm (Zugriff: 13.1.03)
[5] http://www.ceps.be/Research/Caucasus/index.php (Zugriff: 28.4.2003)

Adresse der Autorin und des Autors

Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Geographisches Institut der Universität Bern, Hallerstrasse 12, CH-3012 Bern

Dr. Zaal Kikodze, Tbilisi State University, 1 Chavchavadze Ave, Tbilisi, Georgia